

# Kapitel 1

## Alice

»» **W**ehen im Verkehrsstau in New York sind exakt das, was ich mir nie gewünscht habe.« Aubree schnaubte und machte damit dem Schneesturm Konkurrenz, der draußen tobte.

»Du solltest versuchen, dein Kind nicht hier zu bekommen. Über wäre ein seltsamer Name für ein Baby. Findest du nicht?« Der Scherz sollte Aubree aufmuntern. Alice saß mit ihrer Zufallsbekanntschaft aus dem Flugzeug gemeinsam auf der Rückbank eines Taxis, das sie vom JFK Airport nach Manhattan brachte. Bringen sollte. Denn im Moment ging aufgrund eines Schneesturms nichts mehr. Sie standen im Stau. Alice wünschte, Aubrees Einladung ausgeschlagen zu haben und gar nicht erst in das Taxi eingestiegen zu sein. Stattdessen hätte sie sich das Ticket für den Airtrain kaufen sollen. Geburten im Allgemeinen und Taxigeburten im Besonderen wäre sie somit dezent aus dem Weg gegangen. Ein Problem weniger in ihrem Leben.

»Es zieht nicht nur, da rollt etwas auf mich zu.«  
Aubree hielt beide Hände schützend über den gewölbten Bauch und verzog das Gesicht.

»Keine Sorge, die meisten Babys schaffen es bis ins Krankenhaus und werden selten in Taxis geboren.« So sicher, wie sie es sagte, war sich Alice nicht. Denn eigentlich hatte sie keine Ahnung, wie das mit Geburten so lief. Heimlich wischte sie sich die feuchten Handflächen an ihren Cargos ab.

»Puh!« Aubree schnappte nach Luft. »Mitch wird mich verfluchen.«

»Warum das?«

»Weil ich nicht auf ihn gehört habe und diesen Flug nach L. A. zu meinen Eltern an Thanksgiving unbedingt antreten musste.«

»Zumindest hattet ihr eine schöne Feier.«

»Das ja. Tante Ellen hat sich sehr gefreut, dass ich die Familie besucht habe, zumal sie nach dem Sturz ans Bett gefesselt ist und meine Mom sich um sie kümmert.«

»Das hattest du im Flugzeug erwähnt.« Die Themen »Familie« und »Mom« belasteten Alice mehr, als sie sich selbst eingestand.

»Verzeih, dass ich mich wiederhole. Das liegt wohl daran ... o Gott! Es geht wieder los.« Aubree atmete stoßweise. Der junge Uberchauffeur mit dem Turban auf dem Kopf warf Alice über den Rückspiegel einen fragenden Blick zu. Sie erwiderte die Skepsis mit hochgezogenen Augenbrauen und einem winzig kleinen

Schulterzucken. Aubree bekam von dem Blickwechsel nichts mit. Sie nahm erst von ihrer Umwelt Notiz, als die Wehe verebbte.

»Das ist kein einfaches Ziehen, das geht wirklich los!« Hilfsuchend klammerte sich Aubree an Alice' Arm. Draußen peitschte der Wintersturm den Schnee gegen die Scheiben. Der Fahrer des Uber hatte seinen zwanzigsten Geburtstag kaum überschritten und bestimmt so viel Erfahrung in Sachen Geburtshilfe wie sie selbst. Doch sie wäre nicht Alice, wenn sie dieses Problem nicht löste.

»Ruf den Notdienst und bestelle Polizei, Feuerwehr, einen Rettungswagen mit Sanitäter und mindestens einen Arzt.« Alice wandte sich von dem Fahrer ab und Aubree zu. »Und du legst dich auf die Rückbank.« Sie rutschte etwas zur Seite, half Aubree, die Beine nach oben zu betten, und stopfte ihr die Jacke in den Rücken, damit sie bequem liegen konnte. »Mach dir keine Sorgen. Ich bin Hebamme.«

»Du bist Hebamme? Autsch! Es geht los.«

»Atme ruhig weiter. Lass den Schmerz kommen und gehen.« Alice legte die flache Hand auf Aubrees harten Bauch und sah ihr ins Gesicht. »Einatmen, ausatmen.« Aubrees Blick heftete sich an dem von Alice fest. Es dauerte etwa eine Minute, bis sich Aubree entspannte. Alice atmete erleichtert auf.

»Ich wusste nicht, dass du Hebamme bist. Das hast du mir bisher nicht erzählt.«

»Der Notdienst ist unterwegs«, mischte sich der Fahrer ein.

»Das ist gut. Mein Name ist Alice und wie heißt du?«

»Singh.«

»Also, Singh. Ich weiß nicht, wie viele Taxifahrten du in deinem Leben schon unternommen hast. Aber da war doch bestimmt eine Taxigeburt mit dabei, oder?« Die einfachste Lösung war, dass der junge Kerl zumindest Medizin studierte.

»Leider nein. Die schwangeren Personen, die ich transportiert habe, haben bisher immer im Krankenhaus ihre Kinder zur Welt gebracht.« Sein Lächeln gab eine perfekte Zahnreihe frei.

»Wie könnte es auch anders sein.« Alice grummelte verstohlen und sah ihre Hoffnung auf Hilfe schwinden. »Lauf raus und frag in den umstehenden Fahrzeugen nach einem Arzt. New York wimmelt vor Ärzten.«

»Ich versuche mein Bestes. Und ihr beiden versaut mir in der Zwischenzeit bitte nicht den Wagen!« Singh verließ das Auto. Schneeflocken stoben herein.

»Dein Mitch ist doch auch Arzt.« Alice warf einen Blick auf Aubree, die von alledem nichts mitbekam. Bei der Erwähnung des Namens ihres Mannes öffnete sie die Lider und lächelte.

»Er ist nicht hier. Aber du bist Hebamme.« Hoffnungsvoll strahlte Aubree Alice an, die konzentriert den Blickkontakt hielt. Nicht nur, um ihrer neuen

Freundin Vertrauen zu geben, sondern um sich selbst zu beruhigen.

»Wir werden das Kind schon schaukeln.«

»Im Taxi?«

»Beim ersten Kind dauert die Geburt länger und ist nicht in einer halben Stunde erledigt.« Ihre feste Stimme gab Alice Sicherheit. In einer TV-Serie hatten sie mal eine Geburt dargestellt. Der Schauspielarzt hatte den Satz zu der Gebärenden gesagt. Mehr als Spaß denn ernsthaft gemeint. Die Szene hatte Alice damals zum Lachen gebracht. Nun kramte sie dieses vermeintliche Wissen hervor, um Aubree beizustehen, bis professionelle Hilfe nahte. Eine weitere Wehe kündigte sich an. Alice redete auf Aubree ein wie der Schauspieler im TV, bis diese sich entspannte. Der Schnee hüllte das Taxi in eine Decke ein. Würde der Sturm draußen nicht tosen, hätte es hier drinnen gemütlich sein können. Wie in einem Iglu bei den Inuit, nur wärmer. Die Tür wurde aufgerissen. Mit Singh stürzte eine Wolke Schnee und Kälte herein.

»Kein Arzt weit und breit. Aber ein holy Shit Schneesturm. Der Mann hinter uns meinte, es dauert höchstens eine Stunde, bis das Spektakel an uns vorbeigezogen ist. Soll sich nur um eine dicke Wolke handeln, die New York kurz im Chaos versinken lässt. Dann kommt die Sonne wieder vor.«

»Ein Wetterprophet, der im Schneesturm feststeckt?«, fragte Alice.

»Arbeitet als Reporter für die Daily News. Ich soll ihm sagen, wenn das Baby geboren ist, damit er eine Story schreiben kann.« Singh zog die dunklen Brauen hoch und legte den Kopf schief.

»Nicht von meinem Kind.« Aubree erwachte zum Leben. »Alice, lass ihn ja nicht rein.« Ihre Stimme hatte einen kreischenden Tonfall angenommen.

»Ich werde ihn zu einem Schneemann rollen. Dann kann er Selfies von sich als Jack Frost schießen.« Alice zwinkerte ihr aufmunternd zu.

»Du bist die Beste.« Auf Aubrees Gesicht zeichnete sich ein dankbares Lächeln ab, bis eine neuerliche Wehe sie einholte.

»Meine Mom spielt Musik vor, wenn jemand krank ist. Vielleicht hilft das, damit das Baby auf den Rettungswagen wartet und somit mein Auto verschont wird?« Singh wischte auf seinem Smartphone. Indische Klänge mischten sich mit einem bekannten Beat.

»Ist das Knight Rider auf Indisch?« Alice liebte die Serie.

»Bingo!« Singh nickte im Takt der Musik.

»Dein Auto ist aber nicht K.I.T.T.«

»Leider nicht, sonst hätten wir kein Problem.«

»Wovon redet ihr?«

»Wir sind wohl beide Retro-Serienjunkies«, klärte Alice sie auf.

Lautes Gehupe drängte sich zwischen Trommel, Sitar und den Punjabi-Gesang.

Singh betätigte die Scheibenwischer. »Sieht aus, als ob sich was tut.« Er verließ den Wagen, um den Schnee auf den Fenstern zu beseitigen.

»Der Sturm lässt nach.« Was für ein Glück! Vielleicht schafften sie es doch noch rechtzeitig ins Krankenhaus.

»Na endlich!« Aubree atmete auf.

Die Autotür ging auf. »Hier braucht jemand Hilfe?« Ein Feuerwehrmann sah herein. Sein Helm war voller Schnee.

»Meine Freundin hat Wehen. Sie muss ins Krankenhaus.«

»Wir kümmern uns darum, Ma'am. Wenn Sie erlauben?«

Alice stieg aus. Die Kälte versetzte ihr einen Schlag. Im Tiefkühlbereich der Fleischfabrik, in der sie mal gearbeitet hatte, hatte man zumindest für passende Kleidung gesorgt. Ihr Parka war noch im Auto hinter Aubrees Rücken. Sie schlang die Arme um ihren zitternden Körper und vergrub die Finger in den Stoff ihres Hoodies, um sich zu wärmen.

Ein Polizeiauto, ein Krankenwagen und ein Feuerwehrauto standen nah am Über. Die Einsatzkräfte verladen Aubree. Alice und Singh entfernten sich ein paar Schritte, sodass sie nicht im Weg standen.

»Ich danke dem Baby, dass es mein Auto verschont hat.« Singh wischte imaginäre Schweißtropfen von seiner Stirn.

»Um diese Flecken zu entfernen, hätten selbst mir die Möglichkeiten gefehlt. Ich hole meinen Parka.« Alice seufzte erleichtert auf. Nicht nur wegen der Flecken.

»Bitte, komm mit, Alice«, rief Aubree, bevor Alice im Taxi verschwand.

»Ich lass dich nicht allein, ich brauche nur meine Jacke und die Tasche.« Alice verabschiedete sich von Singh und trug ihm auf, das restliche Gepäck zum Krankenhaus zu bringen. Daraufhin setzte sie sich auf den ihr zugewiesenen Platz im Fahrzeugaum. Singh rief Aubree Glückwünsche zu. Ein Sanitäterteam kümmerte sich um Aubree und der Wagen fuhr im Schnecken-tempo los. Alice atmete auf. Begleitschutz zu spielen, war keine Herausforderung. Problem gelöst.

Während Aubree sämtliche Untersuchungen über sich ergehen ließ, nahm Alice Singh das Gepäck ab und brachte es ins Krankenzimmer, das eher einer kleinen Suite glich. Offensichtlich handelte es sich um ein Privatzimmer. Auf dem Weg zurück in den Warteraum zog sie sich einen Kaffee aus dem Automaten, setzte sich auf einen der Plastikstühle und googelte nach billigen Unterkünften. Sie hatte noch nichts gebucht, sondern war spontan in das nächstbeste Flugzeug gestiegen, das New York anflieg. Bevor sie eine Übernachtungsmöglichkeit gefunden hatte, kam eine Pflegerin und teilte ihr Aubrees Wunsch mit, sie möge sie ins Krankenzimmer begleiten. Das tat Alice gern. Sie stell-

te es sich unheimlich vor, allein in der Klinik bleiben zu müssen. Kaum saß Alice auf dem Besucherstuhl, klopfte es an der Zimmertür. Auf Aubrees Aufforderung wurde sie vorsichtig geöffnet.

»Cynthia! Komm rein!« Aubrees Augen leuchteten auf, als eine Frau Mitte zwanzig mit dunkelbraunem Haar und goldenen Ringen an den Fingern zur Tür hereinkam. Alice erkannte sie aufgrund Aubrees Erzählungen im Flugzeug. Die beiden Frauen hatten Brüder geheiratet und waren nicht nur Schwägerinnen, sondern beste Freundinnen.

»Was machst du denn für Sachen? Solltest du nicht erst Mitte Januar dein Baby bekommen? Der 3. Dezember ist dafür noch zu früh.« Die Fürsorge in Cynthias Blick berührte Alice. So eine Freundin hätte sie sich auch gewünscht. Leider gingen ihre Wünsche nie in Erfüllung.

Aubree verzog den Mund. »War auch nicht beabsichtigt. Die Wehen sind zum Glück wieder weg. Anscheinend hat mich der Rückflug aus Los Angeles mehr gefordert, als meine Gynäkologin und ich das vermutet hätten. Es wäre besser gewesen, Thanksgiving mit euch zu feiern als mit meinen Eltern in L. A.«

»Also war das nur blinder Alarm?«

»Sieht ganz danach aus. Aber man weiß ja nie, wann die Babys kommen.« Aubree strich sorgenvoll über ihren Bauch. Im Taxi hatte Alice ihre Hände daraufgelegt und die Tritte des Babys gespürt. Leider hatte sie

den Moment wegen des Stresses und der Sorge nicht auskosten können.

»Ich hoffe, ihr hattet zumindest eine schöne Zeit.« Cynthia streichelte über Aubrees Arm.

»Es war schön, alle zu sehen. Aber Tante Ellen hat es mit ihrer gebrochenen Hüfte schlimm erwischt. Mom hat sie zu sich ins Haus genommen. Und Grandma wohnt nun auch bei Mom«, erwiderte Aubree. Alice dachte an die riesige Familie, von der Aubree ihr im Flugzeug erzählt hatte. Sie hatte nie eine gehabt. Leider.

»Verstehe. Da kommt alles zusammen. Du, deine Tante, deine Granny ...« Cynthias Blick fiel erst jetzt auf Alice. »Wie unhöflich von mir. Aubree hat mir am Telefon vorhin von dir erzählt. Du musst Alice sein.« Die Frau mit den haselnussbraunen Augen reichte ihr die Hand zur Begrüßung.

»Das ist mein Name. Und kein Problem. Aubree und das Baby sind wichtiger.« Alice sprang hoch. Sie sollte gehen. Das hätte sie schon vorher tun sollen und nicht die beiden Schwägerinnen belauschen.

»Du nicht minder! Vielen lieben Dank, dass du dich um Aubree gekümmert hast. Wer weiß, was passiert wäre, wenn du nicht gewesen wärst.« Die Grübchen an Cynthias Mundwinkeln unterstrichen ihr freundliches Wesen, sodass Alice den Gedanken verwarf.

Ob Alice nun dabei gewesen wäre oder nicht, hätte nichts geändert. Singh wäre auch ohne Alice imstande

gewesen, Hilfe zu rufen. Oder? Bevor sie ein Wort über die Lippen brachte, redete Aubree los.

»Womöglich hätte ich eine Frühgeburt erlitten. Alice hat mich davor bewahrt. Ich muss über Nacht hierbleiben. Vermutlich handelte es sich nur um heftige Übungswehen. Wenn die Geburt noch schlimmer wird – ich wage nicht, daran zu denken.« Aubree stieß den Atem aus und Alice wünschte ihrer neuen Freundin gedanklich alles Gute.

»Das solltest du auch nicht, sondern dich auf dein Baby freuen. Du musst dich aber schonen und darfst keine Monsterflüge über den Kontinent unternehmen. Ein bisschen soll das Baby noch im Bauch bleiben.« Cynthia streichelte Aubree über den Arm.

Die Geste berührte Alice. Es musste befreiend sein, jemanden zu haben, der einem in schwierigen Situationen zur Seite stand.

»Das tu ich.«

»Was tust du?« Ein sportlicher Mann im Arztkittel stürmte auf Aubree zu. »Honey. Ich habe doch gesagt, dass du zu Hause bleiben sollst. Im letzten Trimester zu fliegen ist nicht das Klügste.« Das musste Mitch sein. Aubrees Ehemann. Alice zog sich zurück in eine Ecke des Krankenzimmers. Sie war hier sowieso fehl am Platz, jetzt, wo Cynthia und Mitch hier bei Aubree waren.

»Aber meine Gynäkologin meinte ...«

»Quatsch. Purer Quatsch. Niemand kann eine Geburt voraussagen. Auch nicht die liebe Frau Kollegin. Ich habe dich gewarnt. Du wolltest nicht auf mich hören und nun hast du dich überfordert.«

»Das weißt du woher genau? Vergiss nicht: Du bist Orthopäde, mein Lieber.«

»Was mich unter anderem dazu befähigt, meiner Frau gesundheitliche Ratschläge zu erteilen.« Mitch setzte sich zu Aubree, nahm sie in die Arme und küsste sie. Zärtlich schob er ihr das blonde lange Haar aus dem Gesicht und sah sie eindringlich an.

Die Sorge, die in Mitchs Gesicht und Worten zu lesen war, und die Zärtlichkeit, mit der er seine Frau begrüßte, hatte Alice nie kennengelernt. Wie von einem Magneten angezogen, blieben ihre Augen an dem Paar hängen.

»Ich habe Ängste ausgestanden, als ich von dem Schneesturm gehört habe. Warum haben die verfluchten Wetterexperten nichts davon erwähnt? Da war wohl ein Haufen Idioten am Werk. Ich hätte dich niemals in dieses Flugzeug steigen lassen sollen. Nicht ausdenken, was hätte passieren können.«

»Ist ja alles gut gegangen. Der Flug selbst war ruhig und dank Alice sehr unterhaltsam. Unserem Kleinen geht es bestens. Die Wehen sind weg. Ich bleibe über Nacht hier und morgen mache ich es mir auf der Couch gemütlich und suchte Serien.«

»Aber nicht allein in der Wohnung. Es war die Hölle, über Thanksgiving arbeiten zu müssen und dich nicht begleiten zu können. Diesmal bleibst du nicht allein, wenn ich Dienst schiebe.«

Aubrees Blick fiel auf Alice. »Ich habe dir meine neue Freundin noch gar nicht vorgestellt. Das ist Alice. Sie ist Hebamme und hat mir wunderbar geholfen. Wir haben uns im Flugzeug kennengelernt. Alice kommt aus Los Angeles.«

Alice fühlte sich ertappt, weil die Szene, die sie so intensiv verfolgte, nicht aus einer Reality-Show stammte, sondern in der Wirklichkeit passierte. Sie schnappte nach Luft.

»Oh! Tut mir leid, dass ich dich übersehen habe.« Mit einem verlegenen Ausdruck im Gesicht wischte Mitch sich über das dunkle Haar. »Vielen lieben Dank, dass du Aubree beigestanden hast. Du hast was gut bei mir.«

»Du hast was gut?«, grätschte Aubree dazwischen. »Na hör mal! Da geht es nicht um die vergessene Hausaufgabe in Französisch, da geht es um deinen Sohn. Du könntest ruhig etwas mehr für Alice rausrücken.«

»Oh, ja, selbstverständlich. Ein Abendessen? Habt ihr schon gegessen?« Mitch runzelte die Stirn und sah Alice fragend an.

Was sollte sie nun sagen? Dass ihr Magen knurrte? Wie unhöflich!

»Ich werde hier versorgt. Aber ihr könnt gern zum Italiener. Oder noch besser. Was hältst du davon, wenn du während deines Urlaubs in New York zu uns ziehst?« Aubree sah Alice erwartungsvoll an.

Alice hielt den Atem an. Da erledigten sich zwei Themen auf einmal. Sie würde Geld sparen und gleichzeitig wissen, wo sie die heutige Nacht verbrachte. »Das kann ich doch nicht annehmen. Ich finde bestimmt etwas zum Übernachten. Es gibt hier jede Menge Hotels.« Reine Höflichkeitsfloskeln. Aber warum nicht auf die Einladung eingehen, wenn sich dadurch ihre akuten Probleme wie von Zauberhand auflösten?

»Keine Widerrede.« Aubree wedelte mit dem Zeigefinger in der Luft.

»Wenn du mit dem Kerl da nicht allein unter einem Dach wohnen möchtest, kannst du gern unser Gästezimmer benutzen, bis Aubree entlassen wird. Wir wohnen nur einen Block weiter.« Cynthia klinkte sich ein. Sie lächelte Alice wohlwollend zu.

»Wow! Ja, liebend gern.« Was für eine passende Lösung! Ihr Gefühl trog Alice selten. Cynthia war ebenso unkompliziert wie Aubree.

»Ich schlage vor, wir lassen die zwei Turteltäubchen allein. Ich bestelle uns ein Uber. Ist das dein Gepäck?« Cynthia warf einen Blick auf die beiden Koffer und den Rucksack.

»Nur der Tramperrucksack«, erwiderte Alice.

»Den nehmen wir natürlich mit.« Und schon wischte Cynthia auf ihrem Smartphone.

Sobald sie das Taxi bestellt hatte, verabschiedeten sich Alice und sie von Aubree und Mitch. Alice versprach, Aubree zu besuchen, schulterte ihren Tramperrucksack und nahm ihre Umhängetasche. Gemeinsam mit Cynthia verließ sie die Klinik und sie stiegen in das bestellte Taxi.